

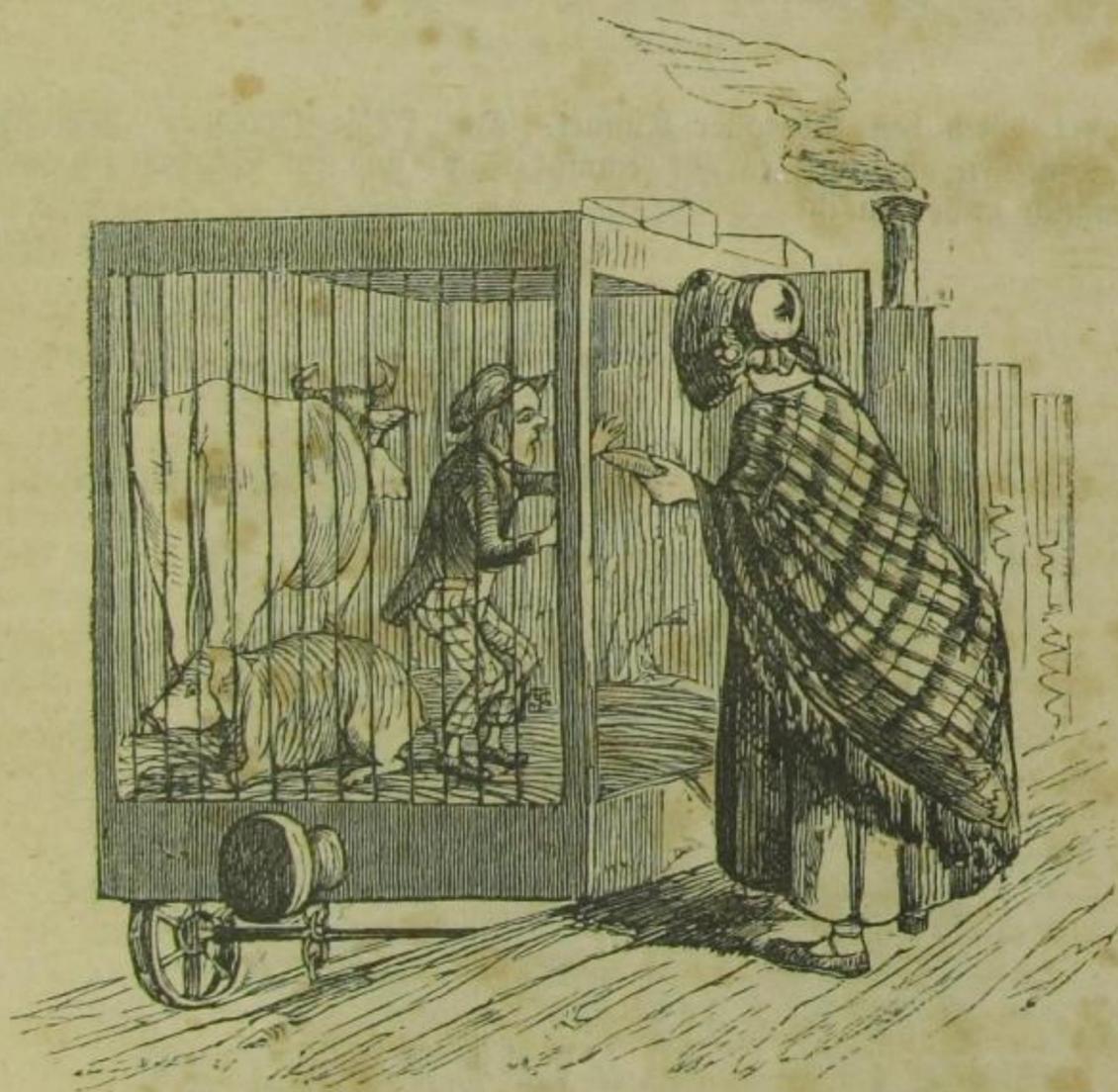


(Sechster Jahrgang.)

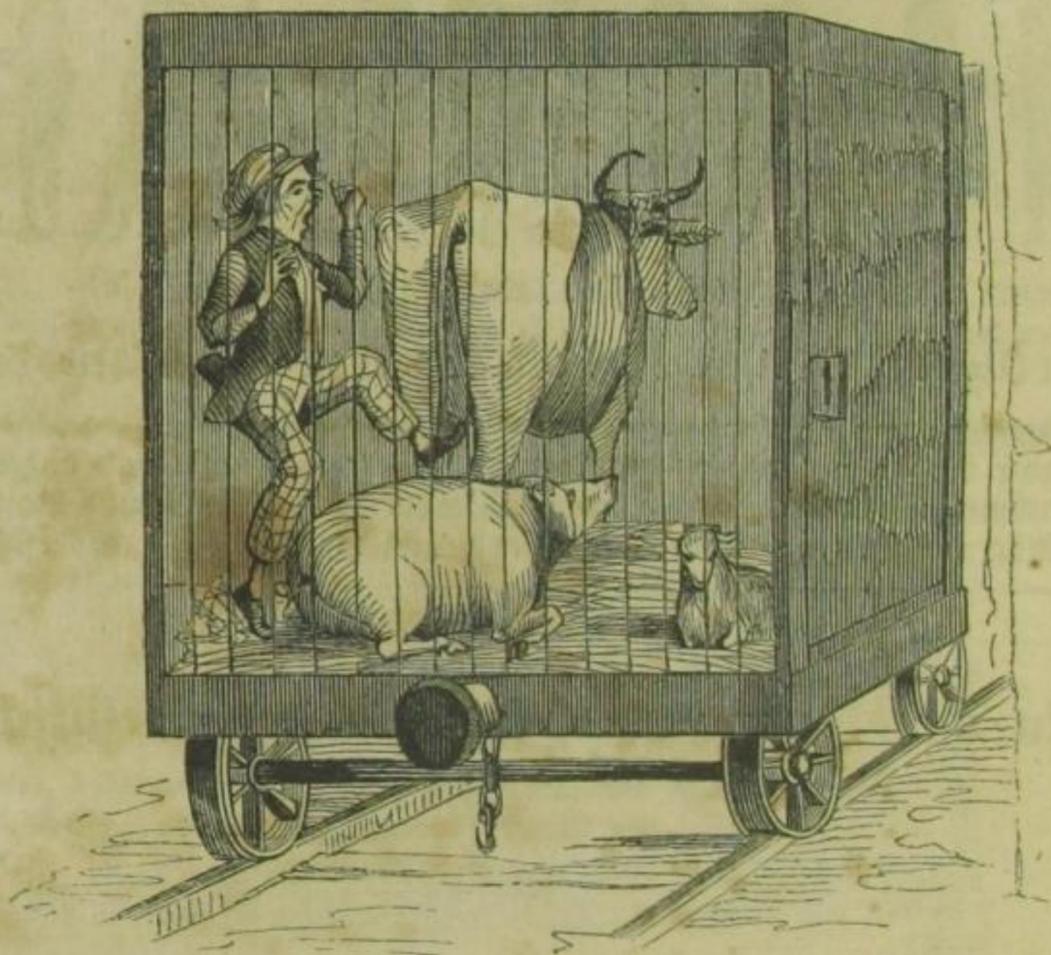
Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{3}$ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen
 nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur, Hohestraße Nr. 2 b.

Ein Dresdener zum ersten Male in Leipzig.



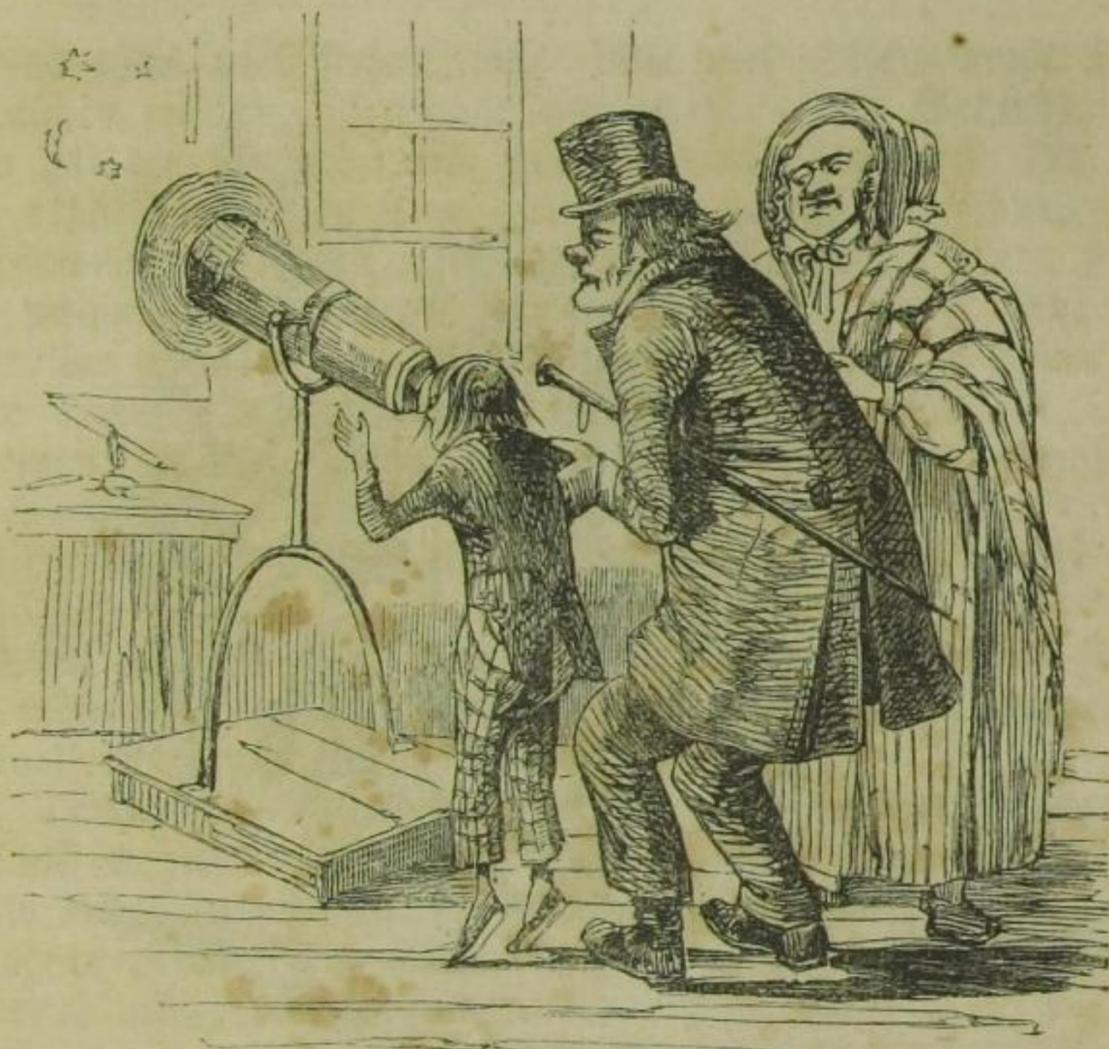
Ein Dresdener Philister, der sich nach jahrelangem Sträuben endlich entschlossen hat, in Begleitung seiner mehr als reizenden Gehälftin und seines einzigen Sprossen, eine Vergnügungsreise nach Leipzig auf möglichst billige Weise zu machen, läßt seinen jungen Erben in jener Wagenklasse fahren, die nur vierfüßige Passagiere aufnimmt. Der Moment ist aufgefaßt, wo Mama den im Käfig unter Dachsen und Schweinen eingesperrten Weltbürger fragt, ob er noch vor Abfahrt eine Butterstulle vertilgen will, was vom Käfigbewohner bejaht wird.



Durchfahrt durch den Oberauer Tunnel. Der kleine Dresdener Weltbürger fängt vor Furcht zu heulen an, weil es auf einmal Nacht und ein Schwein in der Finsterniß etwas zudringlich geworden ist.



Auf dem Eisenbahnhofe in Leipzig angelangt, nimmt er seinen Thronerben auf den Arm und fragt einen vorübergehenden Kofferträger nach der Pirna'schen Gasse, denn er glaubt, jede Stadt müsse eine Pirna'sche Gasse haben.



Der Dresdener besteigt Mittags 12 Uhr das Leipziger Observatorium, um seiner Frau und seinem Knaben die Wunder des nächtlich gestirnten Himmel zu zeigen. — Der Junge sieht durch ein großes Teleskop und der Alte fragt: »Nepomukchen, siehst Du den guten Mond?«



Philister besucht mit Frau und Kind das Rosenthal, bricht dort einen Knoblauchstengel ab, hält ihn seiner Ehehälfte unter die Nase und meint: »Herr Je, die Leipziger Rosen riechen doch ganz anders wie die Dresdener!«



Der Dresdener besucht Gerhards Garten, um Poniatowsky's Denkmal zu sehen. Am Eingange des Gartens wird ihm à Person 5 Neugroschen abverlangt. »Weest Du was, Kieße, da kehren wir lieber um,« sagt er zu seiner Ehehäfte, »und sehen uns lieber den großen Dchsen an, der nur zwei Neugroschen kostet.«

(Schluß folgt.)

Humoristische Skizzen.

Von A. Beyer.

(Schluß.)

5. Die Nähterin.

Bedauernswerthes Kind! Den ganzen Tag, von früh bis spät hast Du anhaltend gearbeitet, gebückt gefessen und die Nadel geführt. Du gehst nun heim zu Deinem ärmlichen Lager, gebildet aus einem Strohsack und einer wollenen Decke, Letztere aus alten Kleiderresten bunt zusammengeflickt und doch zu beneiden, denn welch herrlichen Körper darf sie berühren! Du eilst nicht zu sehr auf Deinem Wege nach Hause; die Luft ist schön und dann willst Du die Menschen, die Dir begegnen, in aller Muße ansehen. Du liebst sie, Deine Genossen auf dieser schlechten Erde, meist glücklicher als Du, wenn ererbtes und erschachertes Gut glücklich macht, und doch geben sie Dir keinen Heller mehr, als Du ver-

dienst, was nicht viel sagen will. Wie viel Stiche mußt Du für ein paar Groschen machen; ich rechne nur zwei auf die Sekunde, und 3600 Sekunden hat die Stunde, und zwölf Stunden arbeitest Du, und sechs Groschen erhältst Du den Tag. Aber Du rechnest es ihnen nicht nach, gutes Mädchen, Du freust Dich über die Gestalten. Dein jugendliches Herz, es pulst noch rasch und der Anblick eines feinen, jungen Mannes treibt schneller Dein Blut. Sieh! da geht jetzt gerade hinter Dir solch ein feiner Herr. — Ach, wär' es mein Bräutigam! denkst Du. Schon seit mehreren Minuten ist er immer hinter Dir; Du bleibst an jener Ecke stehen, überlegend, ob Du noch weiter gehen, oder ob Du nach Hause umkehren sollst. Auch er bleibt stehen. Du zitterst; er aber redet Dich an.

— Liebe Kleine! Ihr Gesichtchen ist so hübsch, Ihre Figur ist so nett, für mein Leben gern möchte ich Ihre Bekanntschaft machen. Dürfte ich Sie vielleicht begleiten?

Der Ton dieser Worte ist so artig, so vertrauenerweckend; Du kannst nichts Arges dabei denken, und da Dein Wunsch seinem Antrage schon halb entgegengekommen ist, sagst Du in allen Ehren:

— Recht gern, mein Herr; doch ich wollte just nach Hause gehen, und ich weiß nicht, ob Ihr Weg . . .

— Auch der meine ist? Macht denn das Etwas aus? Folge ich nicht wie ein Schweifstern der Sonne, durch ihre Anziehungskraft aus meiner Bahn gelenkt?

Du traust den glatten Worten, die sich in Dein Herz schmeicheln; ihr ungewohnter Klang ist Musik für Dein Ohr. Er begleitet Dich. Du erlaubst ihm beim Abschied, Dich morgen Abend wieder zu begleiten, und den nächsten Abend wieder. Eure Bekanntschaft wird von Deiner Seite erst Freundschaft, dann Liebe. Er lockt Dich zu sich, Du gewährst ihm Alles . . . Da plötzlich siehst Du ihn seltener, er hat häufig dringende Geschäfte; dann immer seltener; er sagt, er wäre krank gewesen; zuletzt gar nicht mehr; er hat die Stadt verlassen. Du bleibst trostlos zurück; eine milde Anstalt nimmt Dich auf, und bald lebt ein Wesen mehr auf der Welt, Deinen Namen führend und, wie Du, prädestinirt zum Leiden, noch ehe es geboren war. Bedauernswerthe Mutter, ich rechnete zu wenig Stiche; Deine Nadel muß doppelt so schnell gehen, sonst . . .

6. Der Musicus.

In einer großen Stadt lebt ein Musicus; es leben dort freilich mehrere; ich spreche aber nur von Einem, dessen Loos ich mittheilungswürdig finde. Er wird das siebzigste Jahr mit den vorhergegangenen neunundsechzig zusammen bald auf seinem Rücken haben. Seine Wohnung ist das Dachstübchen eines Hauses in der Vorstadt, hoch, sehr hoch; ohne Hilfe seines Stockes würde er gar nicht hinaufkommen können. Er spielt die Geige zum Vergnügen des Proletariers, d. h. in den Bierkellern zum Tanz, oder auch auf den Höfen, sofern er nicht von den reichen Wirthen dort hinausgejagt wird. Durch lange handwerksmäßige Gewohnheit abgestumpft, bricht ein Strahl seines angeborenen Talents nur selten noch hervor, und doch ist es wahr, der Mann ist ein durch Mißgunst der Umstände lebendig begrabenes Genie: unter guten Umständen hätte er vielleicht ein zweiter Gluck, Beethoven, Mozart, Haydn

werden können; ja, nur mit einem Zehnthheil der Pflege, welche an so manchen vornehmen jungen Dilettanten verschwendet wird, der nach vieljährigem, theurem Unterricht doch nur ein Stümper bleibt. Es sollte anders sein. Seine Mutter hatte ihn, ohne Erlaubniß des Staats, außer der Ehe geboren; in einem Waisenhaus erzogen, lernte er sein Instrument; mit dem vierzehnten Jahre jedoch sollte er sich selbst ernähren, seine Kunst sollte nach Brod gehen. Er fand ein Unterkommen als Führer und Gabensammler bei einem drehorgelspielenden Invaliden. Als dieser starb, trat er mit der Geige an dessen Stelle und schwang sich nach und nach endlich zum Bierfiedler empor. Hier stockt seine Carrière, und wenn er stirbt, wird er als Bierfiedler sterben. Am liebsten spielt er Lieder ohne Worte, Melodien, die er seinem alten Vorgänger abgehört und für die Geige übersetzt hat, darunter die bekannte „was soll ich in der Fremde thun?“ mit mannigfachen Variationen. Die Melodie hat Bedeutung für ihn: er denkt sich dabei den Text, aber in anderm Sinne; er meint, die Fremde wäre der Himmel, und wenn darauf folgt, „es ist ja hier so schön“, das „Hier“ wäre die Erde, und dann denkt er weiter, umgekehrt sei es doch eigentlich richtiger.

Ich sagte, ein Strahl seines Talentes bräche noch zuweilen hervor; dies zeigt sich nur dann, wenn er nicht spielt, nämlich zu Ende eines rührenden Themas, da läßt er den Ton verschwimmen so sanft, daß man die Grenze zwischen Ton und Pause nicht merkt, und es ist Einem, als habe man den Seufzer einer Seele gehört, die Mitternachts, nach einem bitter erfahrenen Leben, über dem Grabe klagend davonschwebt.

Doch das versteht sein Publicum nicht; Gewinn bringen ihm nur die Tänze, und wenn er nicht hungern will, muß er streichen, streichen im Dreiachtel-Tact. Aber ach, das wird ihm nun immer schwerer: der Arm wird leicht müde, und Galopp geht es besser zum Grabe als auf dem Instrument. Bald wird er sein Schicksal beendet haben; es hat arg mit ihm gespielt — diese Lebensmelodie war eine lange Elegie — ein Können und Wollen und ein Nichtsollen. Gütiger Gott, löse bald diese Disharmonie und — gieb ihm die ewige Ruhe!

7. Der Philosoph.

Es ist merkwürdig, aber doch wahr! nämlich die umgekehrte Geschichte von Apollo und Daphne; denn Gott läuft nicht mehr der Nymphe, sondern die Nymphe dem Gotte nach.

Da geht auf der Straße ein Jung-Hegelianer und hinter ihm geht eine Köchin. Der Jung-Hegelianer hat sich in sein Selbstbewußtsein so hineinphilosophirt, daß er sich für den obersten der Götter hält; häßlich wie Thersites, glaubt er, schön zu sein wie Apoll. Er glaubt ferner, er drehe sich nicht mit der Erde um deren Axe, sondern die Erde drehe sich um ihn, und in dieser Verdrehtheit bildet er sich ein, die Köchin laufe ihm seiner Schönheit wegen nach, statt daß diese — nach dem Fleischerladen gehen will, um dort Wurst zu holen. O, donquixotischer aller Donquirote! Was ist das Leben ohne Selbstbewußtsein, oder vielmehr, was ist es mit Selbstbewußtsein? Seit fünf Jahrtausenden hebräischer Zeitrechnung steht bereits die Welt, und jener Wurm da glaubt, sie könne ohne ihn nicht bestehen!

Die Eulenversammlung.

Allegorie von M. K.

Zu Ting-Ting hielten alle Eulen des ganzen chinesischen Reiches eine große Versammlung. Sie landtagten oft und hatten Zweckessen und Zwecktrinken, und sie hatten's Ursache, denn wo gäb's nichts zu berathschlagen und zu bezweckessen? Keine aller Eulenversammlungen, von welchen uns die Geschichte erzählt, war aber so stürmisch gewesen, als diese, denn nie waren so wichtige Fragen zur Frage gekommen. Die einfache Sachlage war diese. Die Eulen hatten sich am Tage nicht sehen lassen dürfen; denn bei dem Glanze des Sonnenlichts hatten andere saubere Herren, wie Falken und Weihe, das Regiment geführt; dagegen hatten die Eulen regiert, wenn die Nacht mit mächtiger Hand ihren Schleier über der Erde gebreitet hielt. Da hatten sie denn auch recht meisterlich despotirt und tyrannisirt! Und wozu sollten ihnen auch sonst wohl ihre scharfen Krallen und ihre gebogenen, starken Schnäbel? Und nun? Ja, nun sollte im ganzen chinesischen Reiche die Gasbeleuchtung eingeführt werden, so daß man am Ende der Sonne gar nicht mehr bedurft hätte, weil die Nacht den Tag fast an Helle übertraf. Wurden dadurch nicht die Eulen in ihren heiligsten Rechten gekränkt? Hatten sie nicht Jahrtausende in traurem Vereine mit der Finsterniß diese Erde beherrscht? Sollten sie nun diese Rechte, die von Vater auf Sohn und so bis auf sie fortgeerbt waren, aufgeben? Und müssen sie dies nicht, wenn ihre Verbündete, die heilige Nacht, von der Erde verbannt würde? Hatten sie durch ihren Ruf: »Komm-mit!« zwar immer zum Fortschritt aufgefordert, so riefen sie nun doch einstimmig: »Nimmermehr! Licht in die Nacht, in dies alte „naturwüchsige“ Institut, ist kein Fortschritt, es ist böswillige unrechtmäßige Verletzung heiliger, längst erworbener, von unsern Vorfahren auf uns vererbter Rechte!«

»Historische Rechte!« rief eine Eule, die dem Studium des Natur- und Völkerrechts oblag.

Was geschah? Sie versuchten es mit Gewalt, sie supplicirten, sie hielten Zweckessen, sie landtagten und dennoch kam das Licht und sie hielten es durch alle ihre Bemühungen nicht zurück.

W a r u m ?

Sag', was kann dafür das Blümchen,
Daß es lieblich duftend blüht?
Und die Sterne, daß sie glänzen?
Und die Sonne, daß sie glüht?
Und die Wälder, daß sie rauschen?
Und die Woge, daß sie schäumt?

Und die Quelle, daß sie murmelt?
Und die Seele, daß sie träumt?
Und mein Herz, wer kann's mir deuten?
Daß es heiß und innig liebt,
Daß es, gestern noch so glücklich,
Heute bis zum Tod betrübt?

Zapfenstreich.

Algier. An Marschall Bugeauds Stelle soll der General-Lieutenant Graf von Castellane, welcher jetzt in den Pyrenäen commandirt, zum Gouverneur von Algerien ausersehen sein.

Mugsburg. Der ehrwürdige Christoph von Schmidt, der berühmte Verfasser der weltbekannten „Ostereier“ und vieler andern Jugendschriften, unter denen fast alle in die meisten modernen Sprachen übersetzt worden sind, wird in Kurzem sein achtzigstes Lebensjahr zurückgelegt haben. Unsere Stadt beabsichtigt dessen Geburtstag als ein öffentliches Fest im Rathhause zu feiern und dem heitern, noch immer geistesfrischen Greise eine goldene Ehrenmedaille zu überreichen. (Bravo!)

Bamberg. Auf Befehl soll unsere gute Stadt aus dem Schooße ihres Magistrats nolens volens eine Deputation erwählen, die sich persönlich nach Brückenau begeben soll, um der ehemaligen Tänzerin Lola Montez die einer Fremden zugefügten Beleidigungen (siehe „Charivari“ Seite 3992) abzubitten. (Unerhört, aber leider nur allzuwahr! Wir unserer Seite wollen eine Deputation nach Brückenau schicken mit dem Auftrage, der guten Lola ein in Schweinsleder eingebundenes Exemplar der bekannten Brochüre „M—O—L—A L—O—N—T—E—Z“ zu überreichen, von der, beiläufig erwähnt, jetzt nahe an 8000 Exemplare abgesetzt sind.)

Berlin. Am 1. Juli ist unser Polizei-Präsident, Herr von Puttkammer, aus seinem fast neun Jahre innegehabten Wirkungskreise ausgeschieden, um einen neuen als Chef-Präsident der Regierung zu Frankfurt zu beginnen. An demselben Tage ist der neuernannte Präsident, Herr von Minutoli, an dessen Stelle eingetreten.

Der bisherige Polizei-Director Duncker hat, wie man hört, seine bisherige Stellung bei der Sicherheits-Polizei niedergelegt und soll in dem Criminal-Inspector Esellius einen einstweiligen Vertreter erhalten.

Manchem unserer Leser wird bei Lesung der Landtagsverhandlungen nicht entgangen sein, daß der Minister von Thiele bei Gelegenheit der Berathung über den Juden-gesekentwurf sich einmal des Ausdrucks „türkisches Unwesen“ bedient habe. Diese Aeußerung hat dem hiesigen türkischen Gesandten, Chevket-Bey, Veranlassung gegeben, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine Beschwerdenote zu überreichen.

Man sagt, daß mit der Einführung des Gesetzes vom 17. Juli 1846 in ganz Preußen, so weit das Allgemeine Landrecht gilt, auch der bisherige eximirte Gerichtsstand (für Adelige und Beamtete) in Civil- und Criminalsachen endlich aufhören soll, ein Fortschritt, durch den dann sämtliche Staatsbürger nicht nur gleich vor dem Gesetze, sondern auch gleich vor dem Richter werden.

Eine neue Verfügung vom 24. v. M. benachrichtigt sämtliche Postanstalten der preussischen Monarchie, daß Büchersendungen nach Italien weder auf dem Wege über den Splügen, noch durch den Canton Tessin (über Chiasso) in die italienischen Staaten eingelassen werden, wenn jene Sendungen nicht in Kisten verpackt sind. (Der Grund liegt auf flacher Hand!)

Durch unsern vereinigten Landtag ist die Brochüren-Literatur zu wahrer Chimborassohöhe emporgestiegen. Uns fällt dabei eine Stelle aus „Hamlet“ ein: O den-holm: Was lest Ihr da, gnädigster Herr? — Hamlet: Worte, Worte, nichts als Worte!

Herr von Warburg, Redacteur des seit sieben Jahren hier erscheinenden „Magazins für Jäger“, ist am 3. d. M. auf einer Lustpartie in Charlottenburg in Folge eines Schlagflusses gestorben. Sein Magazin wird fortgesetzt.

Seit Kurzem haben wir wieder eine neue Zeitung, redigirt vom Dr. Hermes. Sie erscheint wöchentlich — Dank den Musen — nur zwei Mal und erzählt uns in der Regel fünf Tage später bloß Dasjenige, was wir schon früher aus den andern Zeitungen erfahren haben. Sie ist arm an Geist und reich . . . an Langeweile. (Humorist.)

Auf dem Königsstädter Theater hat eine neue dreiactige Posse, „Georgine Sandmann oder der Clubb der Emancipirten“, vom Schauspieler Friedrich Gomansky, gefallen.

Wegen verbotenen Cigarrenrauchens auf der Straße ist neulich ein sechzehn-jähriges Mädchen von der Polizei zu einer Geldbuße von 15 Sgr. oder, bei Zahlungs-Unvermögen, zu zwölfstündigem Gefängniß verurtheilt worden.

Im preussischen Staate warten nicht weniger als 1800 Candidaten der evangelischen Theologie auf eine Anstellung. Glücklicherweise hat sich die Zahl der evangelischen Theologen auf den preussischen Universitäten in diesem Semester auf 250 vermindert.

Bern. Von dem berühmt, aber wenig bekannt gewordenen Schriftchen „*Maria Stella*“ ist hier, von Jenny Sohn, eine neue Auflage angekündigt worden. Die erste erschien 1830, wenige Monate vor der französischen Revolution, auf Kosten der Verfasserin. Die ganze Auflage wurde von Denen, die sich darin getroffen fühlten, angekauft. Der Jesuit Raffenaer erklärte in seinem vorjährigen Prozesse, daß sich ein Exemplar dieses Buches in der Jesuiten-Bibliothek zu Paris befinde; es sollte vernichtet werden; bald darauf erschien eine neue Auflage zu Brüssel. Jetzt taucht das Buch wieder in der Schweiz auf. (Telegraph.)

Bingen. Bei dem unlängst stattgefundenen Turnfest ist hier ein revolutionärer Aufruf an die niedern Volksklassen mit dem Motto „*Brod oder Revolution*“ vertheilt worden. Das ganze Manifest bewegt sich in Ausdrucksweisen folgender Art: „*Hunger ist unser Feldherr, Blut unsere Losung und unsere Fahnen sind die zuckenden Glieder unserer reichen Dränger.*“ (Die Herren Communisten werden tagtäglich abgeschmackter!)

Braunschweig. Die Verlobung des Herzogs von Braunschweig mit der Prinzessin Louise von Mecklenburg-Schwerin, die in Potsdam vor sich gegangen sein soll, wird wieder ungewiß gemacht. Der Herzog soll sich den Schritt noch ein Mal überlegt haben und zu seiner alten Devise: „*Ich bleibe ledig,*“ zurückgekehrt sein. (Braunschweig ist ruhig!)

∴ Die hiesigen Advocaten haben vernünftigerweise beschlossen, bei ihrem gegenseitigen Briefwechsel den alten, mehr als lächerlichen Titelkram von Hochwohl-, Wohlgeboren u. s. w. abzuschaffen. (Wir wollen nun jeden dieser Herren „*Unwohlgeboren*“ nennen.)

Breslau. Der am 27. Juni stattgefundenen Einweihung des Denkmals für Friedrich II. haben u. A. auch 25 Greise beigewohnt, welche unter dem großen Frieß als Soldaten gebient.

Brüssel. König Leopold, seit geraumer Zeit bedeutend leberkrank, geht, wie man hört, mit dem Plane um, seine Krone zu Gunsten seines erstgeborenen Sohnes niederzulegen und bis zu dessen Großjährigkeit eine Regentschaft einzusetzen. (Gott schütze jedes Land vor Regentschaften!)

∴ Der vlämische Dichter Nolet de Bramere van Steeland hat vom König der Niederlande den Orden der Eichenkrone erhalten.

∴ Der belgische Nachdruck macht so gute Geschäfte, daß er jetzt im Stande ist, größere französische Romane ganz umsonst zu liefern. Zwei hiesige Zeitungen machten vor einiger Zeit bekannt, daß sie an ihre Abonnenten allwöchentlich einen Band französischer Romane und noch außerdem alljährlich zwanzig bis dreißig Romane gratis vertheilen. Unter diesen Umständen fehlt es den Journalen nicht an Lesern, da diese bloß 16 Thaler zu zahlen brauchen, um außer 365 großen Zeitungsblättern noch alljährlich eine kleine Bibliothek zu erhalten. (Keine Kunst, da diese Nachdrucker sich vom Schweiß Anderer mästen.)

Constantinopel. Vor Kurzem wurde auf dem asiatischen Ufer, in Gegenwart Kiamil Pascha's, des Schwiegersohnes Mehemed Ali's, der Grundstein zu einem neuen Palaste gelegt, welchen der Vice-König von Aegypten durch den türkischen Baumeister, Hadschi Stephane, erbauen läßt. Der Bau ist auf drei bis vier Jahre und der Kostenbetrag auf 2 Millionen 400,000 Gulden veranschlagt.

∴ Die Schlüssel der heiligen Kaaba, des innern Theiles der Moschee zu Mekka, waren seit der Einnahme der Stadt Bagdad, zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, der Familie Dagh-Deveren-Oghlu in Adrianopel anvertraut. Nach dem Tode des letzten Gliedes dieser Familie hat Abdul Meschid den Befehl erlassen, diese Schlüssel in die Schatzkammer des Serails abzuliefern, was nun auch geschehen ist.

∴ Der Sultan hat eine Verordnung erlassen, die den frommen Türken erneuert einschärft, dem Gebote des fünfmaligen täglichen Gebets genauer als bisher nachzukommen.

Florenz. Nach einer Volkszählung des vorigen Jahres hat das Großherzogthum Toscana 1 Million 565,751 Einwohner.

Genf. Karl Heinzen, mit dem sich die deutsche Presse schon oft beschäftigt hat, erklärt das Gerücht, welches ihn bei der in London erscheinenden deutschen Zeitung theiligt sein läßt, für falsch und grundlos. — Heinzen will vielmehr in nächster Zeit ein deutsches Journal unter dem Titel „*die Opposition*“ herausgeben. Die Annahme der neuen demokratischen Verfassung Genfs kommt nun auch ihm zu gute. Im Allgemeinen scheint er hier sehr einsiedlerisch zu leben, doch hält er regelmäßig jede Woche im hiesigen Handwerkerverein vielbesuchte Vorlesungen über deutsche Geschichte und Politik. Alles Andere,

was über sein hiesiges Treiben, namentlich von der „Augsburger Allgemeinen“, ausgesprengt wird, ist selbstverdächtige Verdächtigung.

Ghent. Bei dem vlämisch-deutschen Sängersfeste in unserer Stadt waren 41 deutsche Gesellschaften mit 529 Sängern und 50 belgische Vereine mit mindestens 1000 Sängern gegenwärtig. Die Bonner Concordia und der Cölnner Männer-Gesang-Verein haben die Palme des Festes davongetragen. Kapellmeister Spohr wurde mit rauschendem Jubel begrüßt.

Hamburg. Am 30. v. M. ist der erste Syndicus, Dr. Carl Sieveking, unser Gesandter beim Bundestage, gestorben. An seine Stelle soll Herr Merck jun. erwählt werden.

Im Herold'schen Verlage ist ein fünftaktiges Drama in französischer Sprache, „Frédéric, prince royale de Prusse“, von einem Herrn J. F. Tassart, herausgekommen. Die Intrigue dreht sich um den Fluchtversuch Friedrichs und die Katastrophe spielt am 6. November 1730, an Katts Hinrichtungstage. Friedrich Wilhelm I., der darin als ein Tyrann erster Klasse erscheint, sagt von sich selbst: „Dans ce monde et dans l'autre on me verra mandit.“ Das ganze Stück ist so reich an Ungereimtheiten, daß man eine mehr oder weniger dem Dichter wohl verzeihen kann.

Bon Börne's „gesammelten Schriften“ erscheint, bei Hoffmann und Campe, eine zweite Auflage; die, welche seit 1840 als sogenannte zweite Auflage cursirt hat, ist nur die alte mit neuem Titelblatte gewesen. Die jetzige wird wahrscheinlich eine vollständige werden sollen. (Ob aber auch dürfen?)

Hannover. Die „letzte weiße Rose“, von einem Herrn Glz, hat auf unserm Theater nicht den besten Geruch zurückgelassen. Wir möchten wissen, fragt das „Theater- und Musik-Album, warum alle „weiße Rosen“ so wenig gefallen? (Bekanntlich hat auch Rabbi Ignaz Kuranda eine „weiße Rose“ geschrieben.)

Herr von Holtei hat, wie die „Schlesische Zeitung“ berichtet, aus Liebe zur Unabhängigkeit eine ihm hier angebotene Dramaturgen- und Vorleser-Stelle beim Könige nicht angenommen. Herr von Holtei kann, „wie Marquis Posa“, kein Fürstendiener sein und das ist schön von ihm. (Gegenwärtig befindet er sich in Wien.)

Heidelberg. Herr August Schnezler, einer der talentvollsten Dichter Badens, verweilt seit einiger Zeit in unserer Mitte und arbeitet an einem „Heidelberger Sagenbuche“, einem lyrischen Album, „Deutschlands Dichtertinnen“, und einem metrischen Lustspiele, „der moderne Simson“.

Endlich sind die ersten Nummern der „deutschen Zeitung“ ans Licht getreten. Unter dem Titel liest man „herausgegeben von G. Servinus, E. Häusser, G. Höfken, R. Mathy und R. Mittermayer“; am Schlusse des Blatts ist Herr Servinus genannt. Gleich der Eingangartikel dieser „doctrinären Professorzeitung“ lamentirt über verschiedene Hindernisse, welche diesem Blatte schon vor seinem Beginn in den Weg getreten. Die bis jetzt erschienenen Nummern sind bedeutend matt und riechen alle, mehr oder weniger, nach der Studirlampe; es fehlt ihnen frisches, grünes Leben und das nothwendige Salz, um manche in der That gutgeschriebene Artikel genießbarer zu machen. Die Folge wird lehren, ob solch ein Organ sich halten kann.

Hermannstadt. Der Verein für siebenbürgische Landeskunde hat den preussischen Geheimrath Dr. Reigebaur zum Ehrenmitglied ernannt.

Königsberg. Die Frau Ex-Rittmeisterin Lehmann, welche wegen ihrer Emancipationswuth einige Zeit hindurch viel von sich sprechen zu machen gewußt, lebt hier jetzt weit zurückgezogener als sonst. Da ihr das Tragen männlicher Kleidung durch Ministerial-Rescript untersagt worden war, so trägt sie die verbotenen Beinkleider nunmehr unter dem weiblichen Anzuge, der viel kürzer als bei andern Damen ist. Seit Kurzem trägt sie auch abgeschnittenes, nach Hinten toupirtes Haar. Nächstens will sich Madame auch ein kleines Schnurrbärtchen wachsen lassen.

Unlängst ist hier ein neues, 400 Last großes Schiff mit dem ruhmgeschmückten Namen unseres großen Philosophen „Immanuel Kant“ vom Stapel gelaufen.

Leipzig. Die „Theater-Chronik“ bringt sehr hübsche Brouillons aus der Feder des Herrn Franz Wallner. Derselbe erzählt, er habe in Reval einen Sohn Rosebue's kennen gelernt, der von seinem Vater noch mehrere ungedruckte Lustspiele besitzt, die aber, leider! so undeutlich geschrieben sind, daß Niemand sie entziffern kann. (Ein großes Stück für unsere modernen Rosebue's, deren Stücke man wohl lesen, aber nicht sehen kann, ohne darüber einzuschlafen.)

∴ Herr E. D., einer der famossten Mitarbeiter im feurigen Ofen der Berliner „Monatschrift für Dramatik und andere häusliche Bedürfnisse“, schreibt in einer seiner neuesten Musterkritiken über ein in Berlin aufgeführtes Possenspiel „Nur keine Berlinerin!“ von einem der darin beschäftigten Komiker: »Herr Grobecker war einerseits zu sehr und auf der andern (kostbare Saghbildung) zu wenig der Lummel vom Lande.« Wie hat dieser Komiker es anzufangen, um das Gleichgewicht dieser schwankenden Lummellei herzustellen? fragt die „Theater-Loomotive“ und ertheilt ihm den wohlgemeinten Rath, sich direct an Herrn E. D. zu wenden mit der bescheidenen Anfrage, wie man einerseits zu sehr und andererseits zu wenig Lummel sein kann. Dasselbe Blatt hatte einige Zeit in dem leichtverzeihlichen Irrthume gelebt, daß E. D. so viel als E(rz) D(umm) zu bedeuten habe; erst nachträglich hat es erfahren, daß dies unbekannte E. D. Ernst Dohm heißt. —

∴ Unsere auswärtigen Leser werden nicht wenig erstaunt sein, wenn sie erfahren, daß Herr Marr, *horribile dictu!* noch immer Ober-Regisseur unseres glücklichen Stadttheaters ist. (*Quousque tandem?*)

∴ Herr Anschütz, eine der Größen, die noch immer mit großer Behaglichkeit an ihrem längstverwelkten Wienerhofburgtheaterlorbeer kauen, hat auf der hiesigen Bühne gegastgaukelt und den Beweis geliefert, daß er ein sehr matter „Nathan der Weise“, ein sehr spießbürgerlicher „Wallenstein“, ein höchst manierirter „Fear“, aber ein ganz erträglicher „Oberförster“ ist.

∴ Ein berühmter National-Deconom hat sämmtlichen Regierungen den äußerst gemüthlichen Vorschlag gemacht, den stehenden Heeren lilafarbene Montur machen zu lassen, wodurch man sehr viel an Pulver erspare, weil schon die Farbe schießt.

London. Noch jetzt besteht der Beschluß des Unterhauses vom Jahre 1729, daß jede Veröffentlichung der Debatten des Hauses als Privilegienbruch schwer zu bestrafen sei. Aber dieses Gesetz wurde nie befolgt. Im Jahre 1770 erschienen die ersten Zeitungsberichte, und seitdem sind die Verhandlungen ein Eigenthum des Volks. Die Vertreter der Presse sind in beiden Häusern in anerkannter Stellung. Der Sprecher Abott räumte ihnen zuerst Sitze im Unterhause ein. Trotz des noch bestehenden Gesetzes gestattet das Parlament die Veröffentlichung in den Zeitungen. Wo gäbe es ohne die Zeitungen Leben in der Debatte, Wetteifer, der Tüchtigkeit entwickelt, Widerstand, der Wahrheit hervorruft? Wie schal, flach und unerheblich wären Verhandlungen einer Versammlung, wo Unwissenheit und Thorheit die Verspottung nicht befürchteten, Beredtsamkeit und Wissen keine Anerkennung erwarteten! Das Parlament weiß dieses und baut deshalb Gallerien für die Berichterstatter.

∴ Der Schriftsteller Leigh Hunt hat von der Regierung eine jährliche Pension von 200 Pfd. St. als Entschädigung für die pecuniären und persönlichen Opfer erhalten, welche er dargebracht, um gewisse politische Grundsätze zu vertheidigen, deren Wahrheit jetzt erfreulicher Weise vollständig anerkannt und zur Geltung gelangt sei.

∴ Jenny Lind ist als „Norma“ hier halb und halb durchgefallen. Die Kritik erklärt, daß die „schwedische Nachtigall“ die erste Amine (in der „Nachtwandlerin“), aber dem Range nach „kaum die fünfte Norma“ sei.

∴ Auch Shakespeare's Haus soll im Laufe dieses Sommers versteigert werden. Der patriotische John Bull sieht mit Kummer, daß sich bereits mehr als ein reicher Bruder Jonathan eingefunden hat, die, Alle zusammen, keine Dollars scheuen wollen, um das Gebäude, ein Denkmal der Regierungszeit der glorreichen Königin Elisabeth, nach Amerika fortschaffen zu lassen.

∴ Von den „Lebensbeschreibungen der Königinnen von England“, herausgegeben von Miß Agnes Strickland, ist unlängst der zehnte Band erschienen; er enthält den Schluß der Biographie der Marie Beatrice, der lebenswürdigen Gemahlin Jacobs II. und das Leben seiner Tochter Marie, Gemahlin Wilhelms III.

∴ Ein übergeschnappter Engländer hat eine Flugschrift unter dem Titel „das Rasiren, eine unnatürliche, unverständige, unmännliche, gottlose und verderbliche Sitte“ herausgegeben und darin sonnenklar bewiesen, daß das Rasirmesser, „diese drei Mal verfluchte Waffe“, das irdische Paradies zerstört und mit der Mode des glattgeschorenen Kinns zugleich die sieben Todsünden in die Welt gebracht habe. Der gute John Bull ist der Meinung, der erste Barbier und das große Thier in der Apokalypse Johannis wären, wenn auch nicht eine und dieselbe Person, doch gewiß sehr nahe verwandt gewesen. (Ins Bedlam mit diesem Narren!)

∴ Ein englisches Blatt empfiehlt Potasche als das wirksamste Mittel gegen Bienenstich. Auch die Berührung der verwundeten Stelle mit Indigo soll augenblicklich den Schmerz stillen.

Lübeck. Das hiesige Sängerefest, das uns zahlreiche Gäste zugeführt hatte, war außerordentlich heiter. Die Leitung der Gesänge hatten die Kapellmeister Friedrich Schneider und Heinrich Marschner, aus Dessau und Hannover, übernommen. Der genussreichste Theil des Ganzen war die Fahrt nach Travemünde, bei der sich gegen 900 Personen betheiligt hatten.

Lüttich. Unsere zwei liberalen Vereine haben sich ausgesöhnt und unter dem Namen „Association de l'union libérale de Liège“ mit einander verbunden.

München. Unter den Bruderschaften, welche hier der diesjährigen Frohnleichnamss-Procession beigewohnt haben, figurirten u. A. der „Liebesbund der königlichen Kanzleiboten und herrschaftlichen Diener unter dem Schutze der heiligen Familie“ und der „Frauen-Rosenkranz-Verein vom kostbaren Blute Jesu“. (Wie???)

Nürnberg. Die Tänzerin Taglioni hat hier „alle Erwartungen übertroffen“. — Ob auch die, daß sie zum Besten der Armen tanzen wird? Davon schweigt „das Feenartige ihrer Erscheinung“.

Paris. Die lebenswürdige Herzogin von Orleans hat sich im Schloß der Tuilerien ein Zimmer errichten lassen, ganz genau wie jenes, welches sie früher in Ludwigslust bewohnt hatte; ihr Klavier, alle ihre Möbeln, ihre Bücher und Zeichnungen hat sie von dort kommen lassen und sich auf diese Weise ein Heiligthum der Jugenderinnerung geschaffen, in welchem sie oft ganze Tage lang in sinnender Schwermuth zubringt. Ihr Lieblingsinstrument ist eine kleine Orgel aus Nußbaumholz, und wenn man an einem schönen Sommerabend an den Tuilerien vorübergeht, tönen durch die offenen Fenster Sebastian Bachs schwermüthige „Choräle“ durch die Stille der Nacht, gleich einer Leichenklage am Grabe eines frühverwelkten Glücks.

∴ Der Pair Graf Alton Sheé, dessen Aeußerung in der Pairskammer: „Ich bin weder Katholik noch Christ“ so lebhaft Angriffe gegen ihn hervorgerufen, hat im neuesten Hefte der „Revue indépendante“ einen Aufsatz, „Opinions sur les religions d'état“, veröffentlicht, in welchem er seine Ansichten ausführlich entwickelt.

∴ Lola Montez, reich an Freunden und Gönnern, hat achtzehn Actien auf das Palais-Royal reklamirt, die ihr einer ihrer Freunde, der erschossene Dujarrier, vermacht hatte; das Tribunal, vor dem die Sache verhandelt worden ist, hat das Vermächtniß anerkannt, aber auch verlangt, daß, da Lola nicht in Frankreich heimisch ist, dieselbe zuvörderst eine Summe deponiren solle, um eventualiter auch ihre Verpflichtungen zu erfüllen.

∴ Der Scharfrichter von Paris, Henry Samson, Sohn des bekannten Scharfrichters zur Zeit der ersten Revolution, ist durch ein Decret des Grafen Duchâtel, Minister des Innern, seines Amtes entsetzt worden. (Das Warum weiß bis jetzt Niemand!)

∴ Der Cassationshof hat entschieden, daß die Marktenderinnen mit Leib und Seele zur Armee gehören und in nöthigen Fällen, also ganz wie die Soldaten, vor's Kriegsgericht gestellt werden können.

∴ Unter den 1,200,000 Einwohnern von Paris giebt es 61,000 Frauen, die sich Wittwen nennen, darunter wirkliche Wittwen: 20,000; problematische Wittwen, d. h. solche, deren Männer vielleicht noch am Leben sind, 6800; Wittwen, die nie einen Mann besessen, 18,000; Wittwen, die sich „fromm“ tituliren lassen, ohne es wirklich zu sein, 4500; Provinzialwittwen, deren Ehrbarkeit schwer zu controliren ist, 6500; alte Jungfern, die den Titel „Wittwe“ vorziehen, 5200. Gesamtsumme 61,000. (Gott segne ihre Studien!)

∴ Frankreich beherbergt, nach einem officiellen Commissionsberichte, jetzt noch 11,600 politische Flüchtlinge, nämlich 6272 Spanier, 4606 Polen, 604 Italiener und Deutsche 478. Die größere Hälfte dieser Refugeés wird von der Regierung unterstützt.

∴ Unser Seine-Babel hat gegenwärtig 280 Lesecabinets, 700 Buchhändler und über 1800 Schriftsteller, wovon zwei Drittheile Belletristen sind. Ferner hat es 1600 Aerzte und über 700 Apotheker, 1000 Limonadiers und über 4000 Weinhändler.

∴ Bei dem Begräbnisse des Herrn Aimé Martin, eines der ältesten Redacteurs des „Journal des Débats“, hat sein Freund Lamartine eine ergreifende Rede gehalten.

∴ An die Stelle des Herrn Léon Pillet, der das Scepter der großen Oper niedergelegt hat, ist Herr Croisnier, der frühere Director der großen Oper, eingetreten.

∴ Das Vaudeville-Theater hat ein neues dreiactiges Lustspiel „le dernier amour“, von Léon Gozlan, aufgeführt und damit großen Beifall eingeerntet. Die Idee, daß ein schon ziemlich bejahrtes Fräulein durch eine Melodie, die sie nicht vergessen kann, an ein menschliches Wesen gefesselt ist, das gleichfalls für diese Melodie schwärmt, ist eben so neu als pikant. Aber noch pikanter war Dem. Nathalie in der Hauptrolle, der Demoiselle Montbel, die, beiläufig erwähnt, Jungfrau bleibt. (Wir gratuliren ihr von ganzem Herzen!)

∴ Auch Herr Audibert, ein Freund der verstorbenen Mars, hat eine interessante Lebensskizze dieser berühmten Künstlerin erscheinen lassen.

∴ François Michel hat ein sehr merkwürdiges Buch veröffentlicht, „Histoire des races maudites en France“, ein Werk, woraus man ersieht, daß es selbst im aufgeklärten Frankreich noch eine Art Varias giebt. Dahin gehören u. A. die Bewohner der Vorstädte von Haut-Port und Lypel, die Chipaerts und Burins im Departement Ain.

∴ Von Edgar Quinet ist eine neue Brochüre herausgekommen, „La France et la Sainte Alliance en Portugal“.

∴ Unter dem Titel „l'Étoile“ erscheint hier seit Kurzem ein neues Abendblatt, welches den eingegangenen „Messager des Chambres“ ersetzen will.

Parma. Bei den Unruhen, die hier am Geburtstage des Papstes stattgefunden, sah man große Anschläge mit den Worten: „Es lebe Pius IX.“ unter Drohungen gegen die Regierung und das famose „Morte ai Gesuiti“. Die Polizei und das Militär unterdrückten die Illumination und ließen die Lichter auslöschen.

Pesth. Seit vierzehn Tagen — meldet der „Sirharang“ — verweilt hier ein englischer Reisender, der jeden Abend in einem andern unserer vierzehn großen Gasthöfe übersiedelt, seinem Vorsatze getreu: ganz Europa zu durchreisen, ohne in einem seiner Gasthöfe länger als eine Nacht zuzubringen. (Dieser Puff gefällt uns und vielleicht schon darum, weil er ... unsere Erfindung ist. Man sehe „Charivari“ Nummer 28 vom 9. April 1843, Seite 43. Dort befindet sich auch das Portrait dieses fabelhaften Engländer's. Doch darum keine Feindschaft nicht, meine Herren von Pesth!)

∴ In der guten Stadt Raab flötet Herr Heindl und ein Herr Rubinstein paukt Klavier; viel Enthusiasmus, aber blutwenig Besuch. (Das ist dort so wie ... überall!)

Petersburg. Der große Dohse aus Pawlogradsk, welcher in Dhta gemästet wird, und mit 51 Pud in die Mast eintrat, ist jetzt 71 Pud (2800 Pfund) schwer geworden und nimmt nicht weiter an Schwere zu. Der Kaiser hat dem Mastherrs, Engländer Mothy, einen Brillantring zustellen lassen. Das Thier, ein echter Russe, soll zur Ausstellung nach London geschickt werden.

Prag. Der Berliner Hofschauspieler Kott hat hier als Wilhelm Tell, Ludwig XI., Lieberkühn, Ossip, zwei Mal als Richard III., als König Philipp im „Don Carlos“, Zwiebelfeld in Rampach's „Laßt die Todten ruhen“, als Wallenstein, Götz von Berlichingen und Lear bei zahlreich besetztem Hause gastirt und reichen, wohlverdienten Beifall davongetragen. Seine Gattin ist mit gleich günstigem Erfolge als Marie Anne im Bödnstein'schen „Mutterherz“ aufgetreten.

∴ Auch Herr und Madame Beckmann haben mit ziemlich vielem Beifall gastirt.

Rom. Der neue Pius-Orden hat nach dem jetzigen Papste den Namen „Piano“ erhalten, ein Name, der zu einer Menge guter und schlechter Späße Veranlassung giebt, weil piano auch so viel als langsam, leise, flach u. s. w. heißt.

Singapore. Gegenwärtig erscheinen hier drei englische Zeitungen: die „Free Press“, die „Straits Times“ und der „Singaporian“.

Stuttgart. Der Maler A. Simon soll mit einer Ausweisung aus Württemberg bedroht worden sein. (Warum?)

Weimar. Das ehemalige Schillerhaus ist endlich zur Versteigerung gelangt. Das baufällige Haus, welches ohne seine geschichtliche Bedeutung vielleicht kaum 3000 Thaler werth wäre, ist von Seiten des Stadtraths für 5025 Thaler erstanden worden. Der rechtsgiltige Zuschlag erfolgt jedoch erst nach acht Tagen, bis wohin es den Verkäufern freisteht, den Kauf wieder rückgängig zu machen. (Letzteres, sagt man, werde wohl geschehen!)

Wien. Der als dramatischer und strategischer Schriftsteller bekannte Obristlieutenant Pannasch, vor drei Jahren wegen eines damals vielbesprochenen Ehrenhandels in Pensionsstand versetzt, ist vor Kurzem zum Archiv-Director der Hofkanzlei ernannt worden. Es stehen nun zwei geistreiche Männer (Franz Grillparzer ist Archiv-Director der Hofkammer) an der Spitze bedeutender Institute und man hofft, daß diese Männer ihre Stellung besser begreifen und für die Geschichte ausbeuten werden, als der Director des Staats-Archivs, Herr von Hügel.

∴ Unsere neugebackene Akademie hat den bekannten Orientalisten Hofrath v. Hammer-Purgstall zum Präsidenten und den Hofrath Baumgartner zu dessen Stellvertreter erwählt.

∴ Die erste Sitzung der neucreirten Akademie hat in einem der Säle der Hofbibliothek stattgefunden.

∴ Ungewöhnlich großes Aufsehen macht hier die auf verschiedenen Wegen bekannt gewordene Petition der böhmischen Stände um Zwanzig-Bogen-Freiheit und um Milde- rung der immer drückender werdenden Censurverhältnisse. Die von Prag eigens zu diesem Zwecke hieher geschickte Deputation wird, wie man hört, vom Kaiser nicht angenommen werden.

∴ In Kurzem werden hier folgende Gäste erwartet: Alexander von Humboldt, Spontini (der sich jetzt in Franzensbrunnen aufhält), Lindpaintner, Rücken und der ci-devant Souffleur August Lewald.

∴ Herr Ernst Rose macht im „Wanderer“ den Vorschlag, eine Hilfskasse für Kranke und gebrechliche Schriftsteller zu gründen. Möchte dieser Wunsch — eben so schön als edel — nicht bloß ein frommer bleiben!

∴ Der „Humorist“ schreibt: »Herr Ludwig Eckardt, auch Chlodwig genannt, er- klärt als Bevollmächtigter der Madame Birch-Pfeiffer, daß sie kein Stück für das Theater an der Wien schreibt u. s. w. Der Himmel und Madame Birch-Pfeiffer wählen zu ihren Zwecken oft sehr dunkle Wege!«

∴ Von M. G. Saphir erscheint in Hamburg der zweite Theil seiner „dummen Briefe“, 21 Bogen stark.

∴ Im Nachlasse der Frau von Weißenthurn hat sich ein ganz fertiges Lustspiel, „die reiche Erbin“, vorgefunden.

∴ Unter dem Titel „Grabschriften berühmter, merkwürdiger und ausgezeichneten Personen aller Stände, Zeiten und Völker“ ist hier ein kleines, gar nicht uninteressantes Sammelwerk erschienen, in welchem der ungenannte Herausgeber eine große Anzahl von Grabschriften aus allen Sprachen zusammengestellt hat.

∴ Jener Herr Weigl, von welchem hiesige und auswärtige Blätter berichtet hatten, daß derselbe als Kapellmeister am Josephstädter Theater engagirt sei, ist kein Enkel Joseph Weigl's und schon aus dem Grunde nicht, weil dieser Weigl keine Kinder gehabt.

∴ Die „Wiener Zeitung“ vom 12. Juli brachte in der Liste der Todten u. A. auch den Namen Joseph Eisele. Ob dieser Eisele einer der zwei bekannten Reisenden gewesen?

∴ Die österreichische Monarchie besitzt gegenwärtig 34 stehende Theater, darunter ein polnisches in Lemberg, ein czechisches in Prag, ein magyarisches in Pesth, ein illyri- sches in Agram und zwei italienische Theater in Mailand und Venedig.

∴ In Rusterndorf, vor der Mariahilfer Linie, befindet sich an einem der dortigen Häuser das Aushängeschild einer Hebamme mit der soi-disant französischen Aufschrift: „Marie Band, accoucheuse“. (Beweis, daß diese sage-femme keine femme-sage ist.)

Geschwind, was giebt's Altes?

— Im Jahre 1575, bei der Belagerung von Gotha durch den Churfürst August I. von Sachsen, war eine große Contribution von Säcken ausgeschrieben, die man, mit Erde ausgefüllt, als tragbare Verschanzungen gebrauchen wollte. Der Rath zu Zwickau lieferte 25 Schock Säcke, das ganze Amt 46,178 Stück. Das ganze Land aber soll 19,009,656 Stück zusammengebracht haben. Dies hätte, den einzelnen Sack zu vier Groschen ge- rechnet, an Geldeswerth 3,168,276 Thaler ausgemacht. Das Ende vom Liede war, daß keiner dieser Säcke zu der ursprünglichen Bestimmung gebraucht wurde, weil die Eroberung Gotha's äußerst schnell von statten ging.

— Als Mirabeau durch sein Auftreten im Convent der Gegenpartei immer furcht- barer wurde, versuchte diese, sich seiner dadurch zu entledigen, daß fünfzig Edelleute aus den ältesten Geschlechtern, meistens Officiere, ihn zum Duell forderten. Er — Graf, Abkömmling einer der ältesten adeligen Familien, dessen Vorfahren seit Jahrhunderten in der Armee gedient, der selbst mit Ruhm gefochten — nahm die fünfzig Herausforderungs- briefe mit in die Versammlung und rief, indem er bei der Erzählung des Vorgangs sie auf den Tisch warf: »Mein Kopf ist dem Vaterlande mehr werth, als fünfhundert sol- cher Pflastertreter! — Der „Moniteur“ mag meine Antwort auf diese Wische ihren Schreibern und der Nation verkünden!«

— Um sich einen Begriff zu machen von den patriotischen Stücken, die zur Zeit der Schreckensherrschaft in Paris aufgeführt worden sind, wird die Mittheilung eines Theater- zettels aus jener Zeit genügen; er lautete:

»Auf Befehl und zum Vergnügen des souveränen Volkes.
Die Schauspieler des Theaters der Republik werden heute, an der ersten
Sansculottide, aufführen: **Das jüngste Gericht der Könige**, von
Sylvain Maréchal. Hierauf: Die Ehe des Kapuziners.«

Man sieht, auch die Komödien der Revolutionszeit haben mit einer Heirath geschlossen,
nur mit dem Unterschiede, daß es eine Pfaffenhochzeit war.

— Die jüngste Zeit hat die widersprechendsten Ansichten über die Rechte der Juden
zu Tage gefördert; ein Rückblick auf das vierzehnte Jahrhundert zeigt, daß damals bei
allem Schwanken doch ein Princip zu Grunde lag. Markgraf Otto, die Armuth und
Nothdurft der Städte Rathenau, Strausberg etc. ansehend, beschenkte dieselben mit je zwei
Juden, damit sie ihre Lage verbessern möchten. Markgraf Ludwig der Römer gab dem
Bürger Thilen von Kalow in Luckau nicht nur die Juden in Guben, sondern auch die
zu Luckau, zu einem rechten Erblehn. Danach scheinen die Juden als nuzbare Sa-
chen behandelt zu sein. Derselbe Markgraf Ludwig aber übertrug auch seinem getreuen
Kammerknecht, dem Juden Frigel, das Ambacht des Thurms zu Spandau zu einem rech-
ten Erblehn. Sucht man nach der Consequenz in diesem Verfahren der alten, guten
Zeit, so liegt diese darin, daß die Juden, als Rechts-Sub- oder Objecte eines christ-
lichen Staats, Geld, viel Geld zahlen mußten, um auf die eine oder andere Weise ge-
buldet zu werden.

— In China werden manche Verbrecher nicht nur mit dem Tode bestraft, sondern
auch noch dadurch, daß man ihr Bild in knieender Stellung, die Hände auf den Rücken
gebunden, als abschreckendes Beispiel in Erz gießen läßt. Der Name des Verbrechers
wird vorn auf die Brust eingegraben. (Würde dies auch bei uns in Europa eingeführt,
so bekämen wir mit der Zeit eine colossale Gallerie von ehernen Statuen.)

— Thomas Hasselbach, ein Wiener Theolog des siebzehnten Jahrhunderts, las volle
zweiundzwanzig Jahre über das erste Kapitel des Jesaias, und Aegidius Guthmann schrieb
über die ersten fünf Verse der Genesis eine Einleitung von vierundzwanzig Büchern.

— Der bekannte Schriftsteller J. Funck (Buchhändler C. F. Kunz, jetzt in Prag
bei seiner Tochter lebend), einer der wärmsten Freunde und Verehrer Jean Pauls, besitzt
fast alle Portraits dieses großen Dichters und unter diesen auch eins auf einem Tabak-
Paket mit der Unterschrift:

„Jean Paul, der Wahrheit Freund, Feind aller Laster,
Empfiehl gewiß auch gerne diesen Knaster.“

— Die zahlreichsten Metamorphosen erleidet unter allen Thieren wohl unstreitig
der Frosch, denn bevor er die Gestalt bekommt, unter der er uns Allen bekannt ist, hat
er 29 Stadien verschiedenartiger Körperbeschaffenheit durchzumachen.

Treffer und Nieten.

* Ein nordamerikanisches Blatt erzählt: Ein Maler malte eine Winterlandschaft
nach einer Gegend von den weißen Bergen von New-Hampshire dergestalt naturgetreu,
daß ein Thermometer, den man ans Gemälde hielt, sofort sieben Grade unter den Ge-
frierpunct fiel.

* Ein junger Pariser, entschlossen, sich zu verheirathen, ersuchte eine Putzmacherin,
ihm einen Ueberschlag vorzulegen, wie hoch ein comfortables Brautgeschenk zu stehen
komme. Es wurde ihm ein Präliminare vorgelegt: das Spitzenkleid schreckte ihn nicht
ab, auch nicht der Sammet, noch der Cashemir, noch die Diamanten. Als er aber zum
Artikel Taschentücher kam — drei Duzend für 6200 Francs! — wich er zehn Schritt
zurück und — blieb ledig! (Man sieht, daß auch Taschentücher ihr Gutes haben.)

* In einer auswärtigen Zeitung stand vor Kurzem folgendes „Heirathsgesuch“:
Ein einträglicher Amt bekleidender Mann, in seinen besten Jahren, sucht sein Sein
verkümmertes einförmiges Leben durch ein einträchtiges Herz besitzendes Wesen zu
verschönern. — (Ein herrlicher Styl!)

* Neulich wetteten ein Franzose und ein Kentuckier, welcher von Beiden am läng-
sten zu sprechen vermöchte. Es sammelten sich viele Neugierige bei diesem eigenthüm-
lichen Wettkampfe, der wenigstens dreizehn Stunden dauerte. Alle Anwesenden, auch die
neugierigsten und selbst die Kampfrichter, waren eingeschlafen, und als sie früh erwach-
ten, lag der Franzose — todt am Boden, der Kentuckier aber kniete neben ihm und —
schrie ihm ins Ohr: »Ich habe gewonnen, ich habe gewonnen!«



SHAKSPEARE - GALLERIE.

Vierzig Illustrationen

zu

SHAKSPEARE'S DRAMATISCHEN WERKEN

chemitypirt

in der

Graphischen Anstalt von **G. H. Friedlein**
in Leipzig.

Mit erläuterndem Texte.

Lexikon - Octav.

In zehn monatlichen Lieferungen

à 10 Ngr. = 30 Xr. C.-M. = 36 Xr. Rh.

Vollständig 3 $\frac{1}{3}$ Thaler.

Ein Prospectus nebst Probedruck ist in *allen*, die bereits erschienene erste Lieferung in den *meisten* Buch- und Kunsthandlungen vorräthig oder zu erhalten.

Bei Philipp Reclam jun. in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Chestands - Grammatik

oder

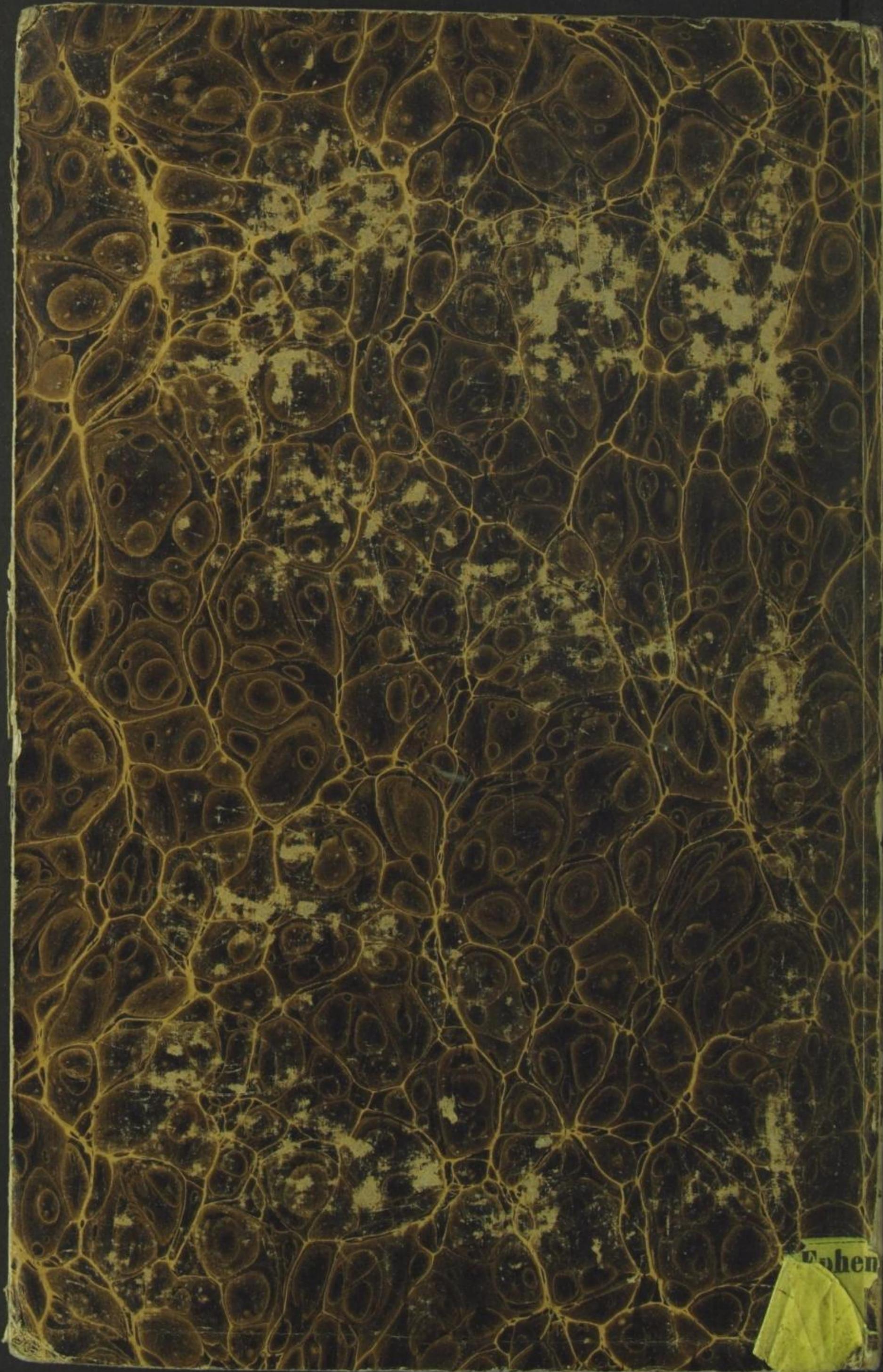
Anleitung

eine Frau so zu dressiren, daß sie auf jeden Wink gehorcht und — sanft wie ein Lamm wird.

Ein Noth- und Hilfsbüchlein
für alle Chemänner.

Preis 5 Neugroschen.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.



Ehren